

## Vortrag Frank Brendle

Anrede,

Ich bin sehr froh, dass ich heute, am Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust in Rumänien, Gelegenheit habe, zu Ihnen zu sprechen.

Sie fragen sich vielleicht, wieso sich Deutsche dafür interessieren, was zwischen 1942 und 1944 mit rumänischen Roma passiert ist.

Was in Transnistrien, unter rumänischer Verantwortung, geschah, war Teil eines europäischen Völkermordes an Roma, der im Wesentlichen von Deutschland verübt wurde. Er wurde

- Ermöglicht durch die Entscheidung Deutschlands, den Krieg gegen die SU anzufangen
- er wurde ideologisch begründet durch deutsche „Rassenforscher“
- und auch in Transnistrien waren Deutsche aktiv, in Gestalt von SS, Einsatzgruppen, Wehrmacht, Volksdeutschen.

Ich will jetzt auf folgende Punkte eingehen: Erstens auf den Völkermord innerhalb des Deutschen Reiches, das gibt uns vielleicht auch Gelegenheit, Ähnlichkeiten und Unterschiede zu Rumänien festzustellen, zweitens auf die deutsche Erinnerungspolitik und drittens auf unser Projekt.

Ich stützte mich dabei vor allem auf die Forschungen von

Michael Zimmermann: Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“, Hamburg 1996, und

Martin Holler: Der nationalsozialistische Völkermord an den Roma in der besetzten Sowjetunion (1941-1944), Heidelberg 2009

Die Nazis haben den Antiziganismus zum Mordinstrument gemacht, aber sie haben ihn nicht erfunden. Es gab schon vor ihnen Gesetze, die Sinti und Roma sozial und rechtlich schlechter gestellt haben, es gab Vorurteile und Ressentiments, weil sie eine andere Lebensweise hatten.

Was die Nazis neu eingeführt haben, war die Überzeugung, Sinti und Roma seien eine eigene biologische Rasse. Sie haben sie als „typische Primitive“ bezeichnet, die einen angeborenen Hang zur Kriminalität hätten. „Erziehung“ oder Assimilierung seien da unmöglich – für solche „Asoziale“ gab es unter den Nazis nur KZ und Vernichtung.

Damit haben die Nazis die alten Vorurteile gegen „Zigeuner“ biologisiert und die Schikanen ins Mörderische radikalisiert.

Erste Etappe des Völkermordes war die Einrichtung sog. Zigeunerlager am Rande von Großstädten. Dort mussten alle Fahrenden hin, mit ihren Wagen, häufig wurden aber auch die Sesshaften aus den Wohnungen dorthin gebracht. In Berlin wurden zu. B. ab Juli 1936 bis zu 1000 Sinti und Roma eingepfercht, und wer keinen eigenen Wagen hatte, musste teilweise bis in den Winter hinein unter den Wagen der anderen schlafen.

Sie verloren ihre Arbeit, sie erhielten Berufsverbote, z. B. Musiker durften nicht mehr auftreten.

Diese Lager, zeigte sich später, waren Durchgangsstationen auf dem Weg zur Vernichtung.

1939, kurz nach Kriegsbeginn, wurde verordnet, dass alle Sinti und Roma an ihren jeweiligen Wohn- bzw. Aufenthaltsorten „festgesetzt“ wurden. Sie mussten bleiben, wo sie gerade waren.

1940 wurden zum ersten Mal 2500 Sinti ins besetzte Polen deportiert. Ihnen wurde angekündigt, sie bekämen dort Haus, Hof, Land, und Vieh. Tatsächlich, so ein Zeitzeuge wörtlich „sind wir ausgeladen worden. Keine Unterkunft, nichts. Überhaupt kein Essen. Da guckt, wie ihr zurechtkommt“. Ähnlichkeiten mit der Deportation rumänischer Roma nach Transnistrien sind hier unverkennbar.

Politische und soziale Entrechtung wurde immer schärfer. Kindern wurde der Schulbesuch verboten. Arbeitern wurde Urlaub gestrichen. Die Einkaufszeiten für Sinti wurden beschränkt. Verbot des Kinobesuchs, des Gaststättenbesuch.

Es gab Eheverbote zwischen Sinti bzw. Roma und Deutschen sowie zwischen sog. „Mischlingen“. Das deutsche Blut sollte sauber bleiben, die Fortpflanzung der „Zigeunerplage“ verhindert werden.

Zu den brutalsten Maßnahmen gehörten Sterilisierungen. Die deutschen Gesetze erlaubten damals, „Asoziale“ oder „Schwachsinnige“ zwangsweise zu sterilisieren, und es fanden sich häufig Ärzte, die bei Sinti entsprechende Diagnosen stellten. Ca. 2500 waren betroffen.

1941 und 1942 gab es weitere Deportationen von insgesamt rund 7000 Roma aus dem Burgenland und Sinti aus Ostpreußen ins besetzte Polen.

Im Februar 1943 begann die letzte Etappe: allgemeine Deportationen nach Auschwitz-Birkenau.

Bereits Ende 1942 hielt der Reichsjustizminister nach einer Besprechung mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Goebbels fest, dass „Juden und Zigeuner schlechthin vernichtet werden sollen. Der Gedanke der Vernichtung durch Arbeit sei der beste.“

Rund 22.600 Sinti und Romawurden nach Auschwitz gebracht, darunter rund 13.000 deutsche bzw österreichische. 85 Prozent von ihnen starben dort – viele wurden vergast(5600), die anderen sind erfroren, verhungert, an Krankheiten gestorben oder wurden totgeprügelt.

Die Entscheidung, wer genau deportiert wurde, beruhte zum Teil auf Gutachten der sogenannten Rassehygienischen Forschungsstelle(RHF) im Reichsgesundheitsministerium. Nazi-Mediziner glaubten, sie könnten anhand des Blutes, der Kopfform und sozialer Kriterien den „Mischlingsgrad“ bestimmen und daraus Prognosen über Kriminalität, Nützlichkeit usw. ableiten.

Jeder, der als Zigeuner galt, musste damit rechnen, nach Auschwitz gebracht zu werden.

Besonders perfide waren sog. medizinische Experimente, zu deutsch Menschenversuche: *Mediziner wie Mengele zwangen die Versuchspersonen (vor allem Juden, „Asoziale“ und „Zigeuner“, Meerwasser zu trinken, infizierten sie mit Typhus-Erregern, testeten Phosgen-Gas an ihnen usw.*

Betroffen waren im Prinzip alle. Ausnahmen waren auf dem Papier vorgesehen für sogenannte reinrassige Zigeuner, die nach ursprünglichen Plänen in eine Art Reservat umgesiedelt werden sollten. Wer „reinrassig“ war und wer nicht, das sollten Gutachter aus der sog. RHF feststellen. In der Praxis spielten solche Unterscheidungen aber häufig keine Rolle.

Den ersten Versuch, das sog. Zigeunerlager in Auschwitz zu liquidieren, musste die SS im Mai 1944 abbrechen, weil sich die damals noch 6000 Insassen wehrten. Später wurde rund die Hälfte von ihnen in andere KZ und zur Zwangsarbeit verlegt, wo sie eine gewisse Chance zum Überleben hatte. Die andere Hälfte, 2900 Menschen, wurde am 2. August 1944 in den Gaskammern ermordet.



Insgesamt wurden in Deutschland, incl. Auschwitz, also rund 20.000 Roma und Sinti ermordet.

In der besetzten Sowjetunion noch einmal ungefähr um die 30.000 – das ist eine Schätzung, genaue Zahlen wird es wohl nie geben. Wehrmacht und SS haben systematisch nach Roma gesucht, genauso wie nach Juden, und sie erschossen oder im Gaswagen ermordet. Es gibt Berichte von Überlebenden, die von ungeheurer Grausamkeit erzählen. Zum Beispiel: „... dass die Deutschen Juden, Zigeuner und Kommunisten jagten, sie in einem 0,5 bis 2 Meter langen Abstand voneinander an Stangen fesselten und über Minenfelder trieben, wo die Verurteilten auf den Minen explodierten“. (Holler, S. 63)

Eine sowjetische Untersuchungskommission hielt damals fest: „Die deutschen Ungeheuer schonten niemanden. Sie ermordeten Männer und Frauen, Gesunde und Kranke, Kinder und Alte. ... Der einzige Grund für die Erschießungen war in diesem Fall die nationale Herkunft ... (Es) waren neben den Juden auch die Zigeuner in allen Regionen.. einer vollständigen Vernichtung ausgesetzt.“ (Holler, S. 51)

## **Erinnerungspolitik in Deutschland**

Es hat in Deutschland rund 30-40 Jahre gedauert, bis der Völkermord an den Roma anerkannt wurde.

Im Prinzip gab es für die Opfer der Nazis Entschädigung. Aber bei Sinti und Roma wurde die Verfolgung einfach geleugnet. Ihre Anträge gingen an die Kriminalpolizei, die das Verhalten der Nazi-Polizei begutachten sollte. Oftmals waren die alten Polizeibeamten immer noch im Dienst – und die haben natürlich gesagt, dass die Maßnahmen gegen Sinti und Roma völlig rechtmäßig und notwendig gewesen seien, weil die alle kriminell gewesen wären. Das oberste deutsche Gericht, der Bundesgerichtshof, urteilte, alle Verfolgungsmaßnahmen vor März 1943, also vor der Deportation nach Auschwitz, seien legitim gewesen, weil die „Zigeuner“ selbst durch ihre „Asozialität“ und Kriminalität ihre polizeiliche Bekämpfung veranlasst hätten. Die Zwangseinweisung etwa in die „Zigeunerlager“ galt als „kriminalpräventive Maßnahme“. Das wurde erst Ende 1963 aufgehoben. Aber da war es für einen Entschädigungsantrag schon häufig zu spät.

Es gibt keine genauen Zahlen, wie viele Sinti und Roma Entschädigung erhalten haben – aber es ist klar, dass sie sich im Promillebereich bewegen. Vor einigen Jahren wurde bekannt, dass von Zehntausenden als „asozial“ Verfolgten – darunter waren auch viele Sinti und Roma – ganze 205 Personen eine Einmalzahlung von 2500 Euro erhalten hatten. (Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE „Gedenken und Erinnerung an die Aktion ‚Arbeitsscheu Reich‘ 1938“, Bundestags-Drucksache 16/9887).

Die Verweigerung der Entschädigung zeigt, wie sehr die Vorurteile gegen Sinti und Roma weiter existiert haben, und natürlich ist das eine große Schande für Deutschland.

## **Erinnerung, Mahnmal**

Erst Anfang der 1980er Jahre änderte sich das, ausgelöst übrigens von politischen Aktivitäten der Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma – also der Opfer bzw. der Überlebenden selbst.

1982 hat erstmals der Bundeskanzler, damals Helmut Schmidt, die Verfolgung von Sinti und Roma ausdrücklich als Völkermord bezeichnet.

Aber es dauerte noch lange, bis dieses Wissen in der Gesellschaft angekommen war. Wo über den Holocaust gesprochen wurde, wurde nebenbei, als Floskel, auch der Völkermord an Roma genannt, dieser aber nie eigenständig thematisiert. Der Historiker Wolfgang Wippermann, der erste, der sich mit diesem Thema beschäftigt hatte, schrieb noch 1992, die Ermordung von Sinti und Roma sei in der deutschen Erinnerung nur eine „Fußnote“. Mittlerweile gibt es immerhin einige Bücher zu diesem Thema.



Vor drei Jahren, am 24. Oktober 2012, wurde das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Romaeingeweiht, mitten in Berlin, nahe am Parlament und dem Regierungssitz. Es besteht aus einem kreisrunden Wasserbecken mit schwarzem – „endlos tiefem“ – Grund. In der Mitte eine dreieckige Stele aus Stein, die erinnert an den schwarzen Winkel, den Roma im KZ tragen mussten.

Jeden Tag zur Mittagszeit wird hier eine frische Blume hingelegt. Am Rande stehen Informationstafeln, die Opferzahlen werden mit bis zu 500.000 angegeben. Außerdem steht dort ein Ausschnitt aus einer Rede des früheren Bundespräsidenten Roman Herzog, dass dieser Völkermord „aus dem gleichen aus dem gleichen Motiv des Rassenwahns, mit dem gleichen Vorsatz und dem gleichen Willen zur planmäßigen und endgültigen Vernichtung durchgeführt worden (ist) wie der an den Juden.“

Es ist meiner Meinung nach eines der gelungensten Denkmäler für Nazi-Opfer in Berlin.

Nur als Ergänzung, ich will das nicht weiter kommentieren: Hier die Denkmäler in Odessa, allerdings ein privates Denkmal, hier dasjenige in Bukarest, und auch in Chisinau gab es eines, das ist aber zerstört worden.

### **Projektvorstellung**

Nur, eines ist klar: Denkmäler sind wichtig, aber sie ersetzen nicht das Denken und Gedenken.

in Deutschland hat es 30 Jahre nach Einführung der Demokratie die Erinnerung erst angefangen. So viel Zeit haben wir in Rumänien aber nicht mehr.

Unser Projekt zielt darauf, vor allem die Deportationen nach Transnistrien vor dem Vergessen zu bewahren. Es geht nicht nur darum, historische Fakten aufzuarbeiten, sondern die gesellschaftliche Erinnerung zu stärken (kollektives Gedächtnis).

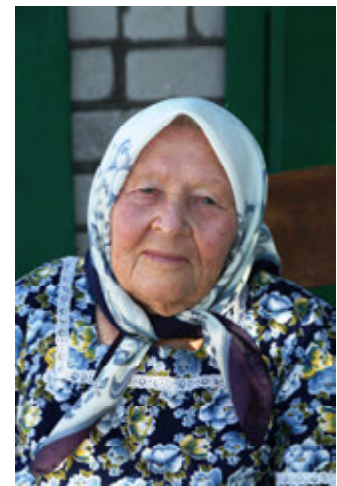
Wir haben mit vielen Zeitzeugen, Überlebenden gesprochen.

Ich nenne Ihnen hier ganz kurz Beispiele von Interviewpartnerinnen aus der Ukraine, aus der Region Odessa, also dort, wo sich früher das Gebiet namens Transnistrien befunden hat. Dort leben nur wenige Roma, die direkt von den Deportationen betroffen waren, weil die meisten Überlebenden nach Rumänien bzw. Bessarabien und die Bukowina zurückgekehrt sind.



Diese Romnij ist jetzt 80 Jahre alt. Sie ist in Transnistrien aufgewachsen, wurde nicht deportiert. Aber sie hat beobachtet, wie Deutsche – nicht Rumänen – Roma erschossen haben, und andere über den Bug gebracht wurden, wo sie zweifellos ebenfalls ermordet worden sind.

Diese Ukrainerin, 89 Jahre alt, erinnerte sich daran, dass rumänische Roma in ihr Dorf am Bug gebracht wurden. Man hatte ihnen Land versprochen - aber sie bekamen nichts – keine Kleidung, kein Essen, kein Heizmaterial, keine Arbeit. Sie durften das Dorf nicht verlassen. Nachts zogen sie durchs Dorf und haben nach Essen gebettelt.



Die Frau ist eine sogenannte Volksdeutsche, sie ist in der Region Odessa aufgewachsen. Sie erinnert sich daran, dass eine Gruppe von Jüdinnen und Juden durch ihr Dorf gebracht wurde. Sie zeigte uns den Ort, neben dem Friedhof, wo diese mehrere hundert Menschen erschossen worden sind. Nichts erinnert dort an dieses Verbrechen, man sieht einfach nur eine vermüllte Steppe.

Wenn diese Frauen gestorben ist, wird sich niemand an diese Verbrechen erinnern.

In Rumänien gibt es einige Historiker, die sich mit dem Thema beschäftigen, es gibt eindrückliche Filme mit Zeitzeugen.

Aber in der Ukraine waren wir in etlichen Dörfern, wo wir wussten, dort gab es ein Ghetto für rumänische Roma. Aber keiner in dem Ort wusste, wo genau es war. Nicht einmal die alten Leute. Es wurde nie aufgeschrieben, es wurde nicht mündlich überliefert, und diese Geschichte geht jetzt verloren.

Deswegen sagen wir: Wir müssen jetzt etwas tun und die Geschichte vor dem Vergessen bewahren.

Im nächsten Frühjahr, und das ist der Kern unseres Projektes, werden wir mit jungen Roma wieder kommen. Jeweils zwei jugendliche Roma aus D, ROM, MOL und der UKR werden zwei Wochen lang von Rumänien über Moldawien in die Oblast Odessa reisen. Sie haben dann Gelegenheit, selbst Interviews mit Zeitzeugen zu führen, Historiker zu treffen, Aktivisten, Bürgerrechtler. Sie können Gedenkstätten besichtigen, und in die Orte am Bug gehen, wo damals Roma hingbracht wurden. Die Idee dahinter ist: Sie sollen die Geschichte ihres Volkes zurückholen, bevor sie endgültig verloren geht.

Diese Jugendlichen werden hinterher Gelegenheit haben, auf Veranstaltungen davon zu erzählen, sie werden eine Ausstellung machen, die in Berlin, Chisinau, Odessa und hoffentlich auch in Sibiu gezeigt wird, es wird einen Film geben und eine Broschüre. Alles, Reise, Ausstellung usw., werden von EU und EVZ gefördert.

Unser Projekt will auch einen Austausch dieser Jugendlichen über die heutige Lage der Roma ermöglichen. Welche Formen der Diskriminierung gibt es heute immer noch, in der Schule, auf dem Arbeitsmarkt, in der Politik und Gesellschaft? Was können Roma selbst tun, um Diskriminierung zu überwinden, und welche Erwartungen haben sie an die Mehrheitsgesellschaft?

Wir wollen die Erinnerung an den Völkermord an Roma zum Anlass nehmen, gegen jede Form des Antiziganismus und Rassismus zu streiten. Das meinen wir mit dem Titel „remembertoresist“. Und das ist, wie gesagt, kein deutsches und kein rumänisches, sondern ein europäisches Projekt, ja eigentlich ein globales. Ich freue mich, dass diese Veranstaltung ein Baustein für dieses Projekt sein kann.